Adolf Wagners Anschauungen über die Statistik.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften

einer

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

vorgelegt von

Erich Schöne

Referent: Professor Dr. H. Wolff.

Auszug.

1922
Buchdruckerei Karl Sommer, Arnstadt.

Adolf Wagners Anschauungen über die Statistik.

Die wissenschaftliche Statistik bei Wagner geht auf die beiden Richtungen: die deutsche Universitätsstatistik und die politische Arithmetik zurück.

In seinem berühmten Artikel „Statistik" (im deutschen Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater. Band X. 1867) bringt Wagner den bereits von Knies und Rümelin vertretenen Standpunkt, die Statistik in zwei Disziplinen zu zerlegen, zum Ausdruck. Er hat das Ziel vor Augen, nachzuweisen, daß innerhalb der sogenannten Statistik zwei gänzlich verschiedene Richtungen nebeneinander herlaufen, als deren Hauptvertreter er Achenwall einerseits und Süßmilch andererseits bezeichnet. Achenwall's „Staatenkunde" hat als rein deskriptive Wissenschaft keinen Anspruch darauf, Statistik genannt zu werden. Das Wesen der Statistik sieht Wagner darin, daß man bewußt systematische Massenbeobachtungen im Leben der Menschen anstelle nnd dabei den Zweck verfolge, eine Erklärung des Kausalzusammenhanges herbeizuführen und die Ableitung von Bewegungsgesetzen zu ermöglichen.

In Uebereinstimmung mit namhaften Autoren unterscheidet Wagner die Statistik nach ihrer kulturwissenschaftlichen Methode und als selbständige Wissenschaft auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaften. Er will hiermit aber keinesfalls eine Trennung innerhalb der Statistik herbeiführen; er bringt vielmehr beide in engen Zusammenhang; denn „die Resultate der technischen Tätigkeit bleiben stets totes Material ohne die geistige Operation, welche sie zu benutzen weiß".

Objekte der Statistik sind für Wagner die nichttypischen Vorgänge in der Natur und in der Menschheit. Zur Bestimmung des Objektes hält er den heutigen Anschauungen entsprechend die systematische Massenbeobachtung für erforderlich; sie ist die statistische Beobachtung. Er lässt daneben zwar noch die Schätzung und die typische Einzelbeobachtung zu, fordert jedoch auch hier die Anwendung der statistischen Beobachtung als Verifikationsverfahren. Wenn er auch je nach dem zu verfolgenden Zwecke sämtliche Darstellungsmittel als gleichberechtigt nebeneinander gelten lässt, hebt er doch besonders die hohe Bedeutung der Tabelle hervor. Sämtliche Darstellungsformen können aber nur ein richtiges

Bild von dem funktionellen Verhältnis zwischen dem statistischen Objekt und den darauf einwirkenden Einflüssen geben, wenn sie auf zuverlässig gesammeltem Material beruhen. Hierzu kommt teilweise die private Statistik in Frage, in überragendem Maße aber die amtliche. Beide bilden für Wagner keine Gegensätze; er sieht ihre Tätigkeitsbereiche in dem Wesen der statistischen Objekte begründet. Er ist bestrebt, die Statistik in weitestem Maße international zu gestalten; die internationale Statistik bildet für ihn „das notwendige Komplement der systematischen Massenbeobachtung".

Nur auf dem Wege der methodischen Massenbeobachtung ist also nach Wagner die Möglichkeit gegeben, die Kausalzusammenhänge in den sozialen Erscheinungen aufzufinden. Von dieser Erkenntnis wird Wagner geleitet bei seinen moralstatistischen Untersuchungen. Um diese zu fördern, hat er sich im besonderen mit der Statistik beschäftigt. Denn er hält es für unbestreitbar, daß die Moralstatistik an sich ein viel höheres Interesse habe als die materielle Statistik. Er hat es sich in seiner Schrift „Die Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen" (1864) zur Aufgabe gemacht, die willkürlichen Handlungen der Menschen zu untersuchen. Da er den von Quetelet aufgestellten Satz, die Wirkungen müßten den Ursachen proportional sein, anerkennt, ist er bestrebt, die sich in den menschlichen Handlungen zeigenden Regelmäßigkeiten auf konstant bleibende Einflüsse zurückzuführen. Diese Einflüsse scheidet er in drei Hauptgruppen: in Einflüsse äußerer Naturverhältnisse, Einflüsse physischer (körperlicher) Lebensverhältnisse der Menschen und Einflüsse sozialer (und politischer) Verhältnisse. Charakteristisch für Wagner ist, daß er den ersten beiden Gruppen den entscheidenden Einfluß beimißt, während der der sozialen Verhältnisse erheblich bei ihm zurücktritt. Er hat mit seinen Beobachtungen richtige Ergebnisse erzielt, so daß auch heute noch Autoren, die das gleiche Gebiet erforschen, sich an seine Untersuchungen anlehnen. Sein Verdienst wäre jedoch noch viel größer gewesen, wenn er sich nicht hätte zu Formulierungen verleiten lassen, die an Fatalismus grenzen. Das kommt besonders in dem Bilde von dem „abenteuerlichsten" Staate zum Ausdruck, dessen er sich bedient, um die Konsequenzen, die sich aus der Anerkennung der Gesetzmäßigkeit der scheinbar willkürlichen Handlungen der Menschen für die Auffassung der menschlichen Willensfreiheit und für die Würdigung der Stellung des Menschen im Weltorganismus ergeben, recht anschaulich darzustellen.

Vornehmlich dieses Bild und die daraus von Wagner gezogenen Schlüsse waren es, die gerade in Deutschland bei den Autoren der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Anstoß erregten und ihm den Vorwurf des Fatalismus einbrachten. Wagner's Kritiker führen die Regelmäßigkeiten nicht auf einen Naturmechanismus, sondern auf einen inneren Determinismus zurück. Sie vertreten in ihrer Gesamtheit die Ansicht, daß eine Verwunderung über die Regelmäßigkeiten in

den menschlichen Handlungen schwinden müsse, sobald man dazu übergehe, die menschlichen Handlungen sozialethisch zu bewerten. Dann sei die vielfach angestaunte Regelmäßigkeit kein Schreckbild mehr, sondern — wie von Oettingen sagt — eine willkommene Bestätigung dafür, „daß die Freiheit mit der Sitte, der Einzelwille mit dem Gesetz des Ganzen in notwendiger Verbindung steht und stehen muß, wenn nicht die moralische Weltordnung zu Boden fallen soll".

Der gegen Wagner erhobene Vorwurf des Fatalismus ist ungerechtfertigt, da Wagner weder die Freiheit des einzelnen Menschen, noch die der Gesellschaft leugnet. Es finden sich vielmehr bei ihm Sätze, die klar beweisen, daß er der Gesellschaft eine hohe Energie zuerkennt. Die Vereinbarung der Lehre von der Gesetzmäßigkeit der menschlichen Handlungen mit der Lehre von der Willensfreiheit lehnt er als Statistiker überhaupt ab und überläßt sie dem Philosophen.

Wenn er sich auch zu den Anschauungen seiner Kritiker, die menschlichen Handlungen sozialethisch zu bewerten, nicht durchgerungen hat, so hat er doch bewiesen, daß er von dem Bestreben geleitet worden ist, durch die gesetzmäßige Gestaltung der menschlichen Handlungen zu zeigen, daß für die nächste Zukunft eine fest umrissene soziale Politik getrieben werden könne. Damit hat er den Beweis erbracht, daß er sich tatsächlich ganz im modernen Gedankenkreise bewegt hat und verdient, als Statistiker besonders gewürdigt zu werden.